



## Grundworte des Diakonates

Predigt bei der Diakonweihe von P. Josaphat PHAM VAM DUY und P. Markus Zimmermann  
30. Oktober 2016, Stiftskirche Schlierbach

Es ist heute üblich, dass man seine Identität oder auch seine „mission“ sucht. Persönlich und in der Funktion, in dem Dienst, den man zu tun hat. Man kann das rasch abtun als müßige Selbstbezogenheit, als falsche Absicherung, die im Einsatz, im Vertrauen, im Dasein von selbst überwunden wird. Und trotzdem ist es ein Zeichen, dass diese Frage nach der Identität immer wieder aufbricht. Christlich nicht im Kreisen um den eigenen Bauchnabel.

Wo ist mein Ruf? Wie kann ich in ihm nicht nur finden, was ich zu tun habe, sondern was ich bin und wer ich bin? Als Christ und in einem geistlichen Beruf geht solche Frage nur im Geiste, der uns die neuen Augen und das neue Herz gibt, um von Gott her zu sehen und zu verstehen. Die geistliche Grundgestalt des Diakonates enthüllt sich uns im Wort, das Fleisch wurde und in unserer Mitte wohnte als Diener aller, als Diakon (vgl. Lk 22,27).

### Grundwort „Ja“

Maria hat „Ja“ zu ihrer Sendung gesagt. „Dein Wille geschehe.“ In Jesus Christus ist das erlösende, erneuernde Ja zur Menschheit gesagt, dem wir unsere Hoffnung verdanken (2 Kor 1,20). In ihm ist das Ja zum Vater gesagt aus den Abgründen des Todes, der Trennung, der Ferne von Gott. Wer dieses Wort aufnimmt, der wird hineingerissen in die Dynamik des Ja, das ungeteilte und grenzenlose Liebe ist zu Gott, zu jedem, der uns begegnet, zu allem, was uns begegnet. Wer sich hineinhält in die lautere Durchsichtigkeit und Kraft des Ja, das von sich weggeht zum Ursprung und über sich hinausgeht bis an die äußersten Ränder, der findet sich selber, indem er eben Ja wird. In diesem Ja steht die Grundgestalt christlicher Existenz, steht auch die Grundgestalt diakonischer Existenz.

### Grundwort „für“

Und Jesus ist der Mensch „für andere.“ Wer ja sagt, der sagt: für. Zu etwas oder zu jemand ja sagen, das heißt doch: für ihn oder es stimmen, sich einsetzen. Der Sohn ist ganz und gar für den Vater da, er lebt für ihn, es gibt nichts im Sohn, was nicht für den Vater wäre: keine Vorbehalte, keine Reserven, keine Schatten, keine Tiefe und kein Vielleicht in Gott gibt, in denen ich nicht ganz angenommen, geliebt, bejaht wäre. An Jesus glauben heißt: an das Für glauben; im Wort leben heißt: im „Für“ leben. Dasein für den Vater und Dasein für uns, *pro nobis*. Das Wörtchen „für“ hat indessen noch eine weitere Doppelung an sich. Für einen eintreten heißt zugleich: an seine Stelle treten, ihn vertreten, seine Stelle, seine Last, sein Dasein übernehmen. Dies ist wenigstens die letzte Konsequenz. Jesus, der ganz und gar für den Vater da ist, ist der Stellvertreter des Vaters. Und wiederum geht solche Stellvertretung, solches „Eintreten für“ in eine doppelte Richtung. Der für den Vater einsteht, steht ein für uns. Er übernimmt unsere Stellung vor dem Vater, er ist so radikal für uns, dass er unsere Last, unsere Schuld übernimmt: Lamm Gottes, das die Schuld der Welt trägt (vgl. Joh 1, 29.36). Sein hingegabenes Leben ist das Lösegeld für die Vielen (vgl. Mk 10, 45).

Jesus steht für den Vater, aber er ist nicht einfach die Endstation unseres Weges, sondern er geht mit uns zum Vater. Und Jesus steht für uns, aber er nimmt uns nicht das Selbergehen

ab, sondern befähigt uns zum Gehen: wir gehen mit ihm. Alles was unser ist, nimmt er an; alles was sein ist, gibt er uns. Er teilt mit uns unsere Gottverlassenheit bis zum Schrei am Kreuz - er teilt mit uns seine Gottesgemeinschaft: „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast.“ (Joh 17, 22a; 24a).

### **Grundwort „unter“**

Maria steht „unter“ dem Kreuz. Sie ist aber auch die, „unter“ deren Schutz und Schirm wir stehen dürfen. Wer sagt: Ich bin mit dir!, der sagt: Ich bin unter dir! Diese Konsequenz ist schockierend, aber, genau besehen, ist sie unausweichlich. Nur dann bin ich mit dir, ohne Vorbehalt und ohne Grenze, wenn ich auch bereit bin, dich auf meine Schulter zu nehmen, dich zu tragen. Nur dann haben wir ganze Gemeinschaft, wenn du dich auf mich verlassen kannst.

Ganz unten, so hat vor einigen Jahren ein Bestseller geheißen. Jesus ist an den untersten Punkt gegangen, sozusagen in die Gosse, in welcher alle Wasser zusammen rinnen. Hier, im radikalen Unten, in der größten Distanz vom Vater vermag er die ganze Welt zu integrieren, vermag er die ganze Menschheit mit all ihrer Schuld und die ganze Geschichte mit allem, was nicht aufgeht, zusammenzufassen und dem Vater zurückzugeben (Bonaventura, Hexaameron I, 21-24).

Jesus, der Unterste, Jesus, der Letzte, Jesus tiefer unten als der Unterste von uns. Dem entspricht: Jesus unter dem Vater. Er, der absolut eins und absolut gleich ist mit dem Vater, er nimmt die Gehorsamsgestalt des Gottesknechtes an. Er erniedrigte sich und wird wie ein Sklave, der nicht mehr aus eigener Einsicht und frohem Herzensantrieb, sondern aus der Not des nackten Gehorsams, mit dem Äußersten und Letzten der Freiheit, das zugleich freilich ihr Innerstes ist, sich unter den fremden Willen des Vaters beugt (vgl. Lk 22, 39-46 parr).

Und solche Einheit miteinander geht nur, indem einer den anderen höher einschätzt als sich selbst, indem jeder sich also unter den anderen stellt, den letzten Platz für sich selber sucht (vgl. bes. 2,3). In unserer gegenseitigen Erniedrigung geschieht erst ganze Gemeinschaft miteinander. In ihr geschieht aber zugleich noch mehr: die Erniedrigung Jesu unter dem Vater wird zwischen uns gegenwärtig, das trinitarische Lebensgesetz wird zum Lebensgesetz der Gemeinde.

### **Grundwort „neben“**

Die Vollendung des Unten geschieht im „Neben“. Nebenan zu stehen, auf die Seite gedrängt zu werden. Der neben die Stadt hinaus geriet, der durch seine Kreuzigung auf eine unbedeutende und folgenlose Nebenlinie der Geschichte abgedrängt werden sollte, er geht am Oster-sonntag neben den Jüngern als Fremdling auf dem Weg nach Emmaus. Und wie er in diesem begleitenden, assistierenden Neben ihr Weggenosse wird, da brennt von seinen Worten ihr Herz (vgl. Lk 24, 13-35, bes. 32). Neben dem anderen stehen, neben ihm hergehen, ihn begleiten, ihm helfen, ihm assistieren: hier holt sich gar die Schöpfungssehnsucht des Menschen nach dem helfenden, ergänzenden, entsprechenden Geleit ein (vgl. Gen 2, 20 bff).

### **Ein letztes Wort: „inmitten“**

Maria ist mitten unter den Jüngern, sie lebt mitten unter den Leuten. Es lässt sich kaum eine Situation im Leben und Dienst des Diakons denken, die nicht eingefasst wäre in den Verhält-

nisbestimmungen, die wir zu konjugieren versuchten in den verschiedenen Gezeiten des Diakons: in seinem Sein mit dem Herrn, in seinem Dasein für die anderen, in der Gemeinschaft der vielen Dienste. Eine einzige Verhältnisbestimmung fehlt noch. Aber sie ist nicht eigentlich eine, die den Diakon selber betrifft. Sie bezeichnet vielmehr das Ziel allen diakonischen Seins und Wirkens. Immer ist es Sinn und Ziel dieses Seins und Wirkens, dass der Herr selber in der Mitte sei. Wo wir uns begegnen in anderen, so dass nur noch Er da ist, Er Mitte ist: darum allein ist es zu tun und dafür allein lohnt es sich, Diakon zu sein.

Sicher, das ist die Berufung aller ChristInnen, das ist die Berufung der Kirche im Ganzen. Aber es ist auch und im Besonderen die Berufung des Amtes für die Kirche, jenes Amtes, in welchem der Herr sich auf dem Weg der Kirche immer neu darstellen, immer neu dem wandernden Gottesvolk zusprechen und mitteilen will. In den Wegmarken des Für, Mit, Unten und Neben erkennen wir den einen Weg des Herrn und der Braut. Und ist es nicht gerade der Diakon, an dem dies sichtbar werden soll? Er, der in der besonderen Sendung und Befähigung des Herrn sein Assistieren und dienendes Mitgehen mit Bischof und Priester einerseits und mit der Gemeinde, mit den Menschen in Not und Bedrängnis, mit denen am Rande andererseits gegenwärtigen soll.

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz